

Prof. Dr. Albrecht Peiper 70 Jahre

Am 23. Oktober 1959 feierte in Leipzig der emeritierte ordentliche Professor für Kinderheilkunde und frühere langjährige Direktor der Universitäts-Kinderklinik Leipzig, Professor Dr. med. Albrecht Peiper, seinen 70. Geburtstag.

Der Sohn des bekannten Pädagogen und Ordinarius für Kinderheilkunde, Geheimrat Prof. Dr. med. Erich Peiper, begann seine wissenschaftliche Laufbahn in der Charité in Berlin. Dort arbeitete Peiper als Assistent bzw. Oberarzt bei den hervorragenden Lehrern seines Faches, zunächst bei Geheimrat Dr. Czerny, später bei Prof. Dr. Bessau. In diese Zeit fallen seine Habilitation (1924) und die stellvertretende Leitung der Universitäts-Kinderklinik Greifswald 1926/27 und Bonn 1934. Im Anschluß daran übernahm er als ärztlicher Direktor 1934 das Städtische Kinderkrankenhaus in Wuppertal-Barmen bis zu seiner Berufung auf den Lehrstuhl der Kinderheilkunde und zum Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Greifswald 1943. Diese Berufung hatte für Peiper insofern eine besondere Bedeutung, als sein Vater früher diesen Lehrstuhl innegehabt hatte. 1948 übernahm er die Leitung der Leipziger Universitäts-Kinderklinik, der er bis zu seiner Emeritierung 1958 vorstand.

Die Erfolge Peipers als Arzt, Klinikleiter, Hochschullehrer und Wissenschaftler sind nur erklärbar durch die glückliche Verbindung glänzender Geistesgaben mit einer beispielhaften Pflichtauffassung, einer disziplinierten Zeiteinteilung und Zeltausnutzung und einer enormen Arbeitskraft.

Von ganz besonderem Wert und wesentlicher Bedeutung darf man wohl die Arbeiten aus dem Bereich der Sinnesphysiologie des Neugeborenen und Säuglings betrachten. Schon während seiner ersten Assistentenjahre befaßte sich Peiper mit dieser Forschungsrichtung und ist ihr während seines ganzen Lebens treu geblieben. Nicht weniger als 192 Arbeiten auf diesem Gebiet fanden eine Krönung in der zusammenfassenden Darstellung „Die Eigenart der kindlichen Hirntätigkeit“, die 1949 in 1. und 1956 in 2. Auflage erschien. Dieses bedeutende Werk hat internationale Anerkennung gefunden; das gleiche gilt für seine „Chronik der Kinderheilkunde“, deren erster Auflage 1951 schon 1958 die dritte Auflage folgte.

In Vorlesung und klinischer Visite führte Peiper Schüler und Assistenten in klarer und kritischer Betrachtung an das kranke Kind heran, mit allen seinen inneren und äußeren Beziehungen. Groß ist



daher die Zahl seiner Schüler, von denen einige Lehrstühle inne haben, andere Krankenhausleiter sind oder als Fachärzte wirken.

Peiper hat der Leipziger Universitäts-Kinderklinik während 10 Jahren einer unerhöht fruchtbaren und erfolgreichen Schaffensperiode vorgestanden. So ist es seiner Initiative zu verdanken, daß die durch Kriegseinwirkung zu 80 Prozent zerstörte Leipziger Universitäts-Kinderklinik, in den Jahren 1949 bis 1954 wieder aufgebaut wurde. Den modernsten Erforder-

nissen entsprechend entstand ein Frühgeborenenhaus, das dank seiner Einrichtungen und Pflegemöglichkeiten jährlich vielen Frühgeborenen das Leben sichert.

Einer so reichen wissenschaftlichen Tätigkeit blieben Anerkennungen nicht versagt. Die Regierung der DDR ehrte ihn durch die Verleihung des Nationalpreises und des Titels „Verdienter Arzt des Volkes“. Die Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin verlieh ihm in Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen und seines unermüdelichen Kampfes für das Ansehen der deutschen Pädiatrie die Würde eines Ehrendoktors. Weiterhin ist Peiper Ehrenmitglied der Sächsisch-Thüringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Kinderheilkunde, Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle und Korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft für Jugendpsychiatrie in Nürnberg. 1957 war Peiper auf Einladung der indischen Regierung als Fachberater drei Monate in Indien, und 1958 erhielt er den Otto-Haubner-Preis der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde.

So hat Peiper eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit entfaltet, die auch jetzt noch nicht ihren Abschluß gefunden hat. Für das kommende Jahrzehnt wünschen ihm seine vielen Freunde und Schüler Gesundheit und Schaffensfreude.

Prof. Dr. J. Dieckhoff,
Direktor
der Universitäts-Kinderklinik

Maria Rosa schreibt aus dem Frauenzucht- haus von Barcelona

Meine Lieben!

Ich bin glücklich, wenn ich daran denke, daß ich, obgleich sie mich fürchtbar mißhandelten, immer genug wollte, um das Beste zu tun. Jedenfalls ist es etwas Fürchtbares, doch das Aergste waren die fünf Tage in der Jefatura de Seguridad.

Das erste Verhör — Prügel, die von 8.30 Uhr abends bis 6 Uhr des darauffolgenden Morgens dauerten — und dann Schlaf auf dem Fußboden der Zelle. Das Aergste war die Furcht, daß sie mich wieder rufen und prügeln würden; doch ich wurde nicht in der schlimmsten Weise behandelt, denn sie schlugen mich nur auf Magen und Kopf, streckten mich auf dem Boden aus und hielten mit einem Gummiknüppel auf meine Genitalien, und das war sehr arg. Es gab Augenblicke, wo ich dachte, ich könnte nicht länger widerstehen, aber das war nichts, verglichen mit dem, was sie dem Jungen, der mit mir war — Helios Babiano — antan. Er wurde mit einer Eisenstange geschlagen, und als ich sah, konnte er nicht einmal sprechen, so sehr hatten sie ihn geprügelt.

Das verursachte mir sehr großes Leid. Am ersten Tag schlugen sie ihn vor mir und mich vor ihm, um zu sehen, ob wir sprechen würden, doch alles war vergeblich. Was Leiden anbelangt: man leidet, aber je mehr man leidet, desto entschlossener ist man, sich würdevoll zu benehmen. Ich zog die Schläge beinahe ihren Fragen vor; es waren ihrer im ganzen acht, und sie verhörten und mißhandelten mich gleichzeitig...

Ich möchte euch viele Dinge sagen. Ich kann nicht. Das Papier ist verschrieben. Ich liebe euch sehr, seid so glücklich, wie ihr könnt. Ich bin auf meine eigene Art glücklich. Nutzt die kostbare Freiheit, die ihr genießt.

Viele Küsse

Maria Rosa Borrás,
Frauenzuchtshaus von Barcelona.

Maria Rosa Borrás, 20 Jahre, Studentin an der Philosophischen Fakultät in Barcelona, gebürtig zu den unerschrockenen Patrioten, die seit 20 Jahren gegen die Tyrannei des Franco-Faschismus, eines Lieblings der amerikanischen und westlichen Imperialisten, und für eine Wiedergeburt Spaniens als demokratischer Staat kämpfen. Am 18. Juni 1959 erhoben sich die patriotischen Kräfte zu einem energischen Nationalstreik. Neben spanischen Arbeitern standen zahlreiche Studenten und Professoren auf der Straße. Im ganzen Land erschollen die Losungen: Hinweg mit Franco! Freiheit für Spanien!

Viele der Freiheitskämpfer wurden von der Jefatura de Seguridad, der Gestapo Francos, in den Tagen um den 18. Juni verhaftet. So Maria Rosa Borrás, Cesar Cimadevila Costa und Emilio Sanz Hurtado. Studenten der Oekonomischen Fakultät an der Universität Madrid, Helios Babiano von der Industriehochschule in Barcelona und Manuel Nova, Medizinstudent aus Salamanca, zahlreiche Arbeiter, Bauern, Gelehrte. Viele von ihnen werden noch heute in Francos Kerker mißhandelt und gemartert. Ihr Leben ist in unmittelbarer Gefahr.

Der Internationale Studentenbund ruft alle Mitglieder seiner Organisationsen, alle Studenten und Universitätsangehörigen auf, entschieden gegen die grausamen Gewalttaten des Franco-Regimes zu protestieren, mit denen die besten Töchter und Söhne Spaniens zu Tode gemartert werden, und die brüderliche Solidarität mit dem Freiheitskampf des spanischen Volkes zu bekunden. Eure Botschaften richtet an die Regierung Spaniens, Madrid.

Freiheit für Maria Rosa und alle eingekerkerten Patrioten Spaniens!

Die Grundfragen müssen klar sein

Die neuen und großen Aufgaben des Siebenjahrplans und der sozialistischen Rekonstruktion sowie damit verbunden die Aufgaben des Kampfes gegen den westdeutschen Militarismus und Revanchismus erfordern, das ideologisch-theoretische Niveau der Parteipropaganda zu erhöhen, das heißt die Genossen unserer Partei noch besser mit dem Rüstzeug der Theorie des Marxismus-Leninismus auszustatten. Deshalb heißt es im Beschluß des Politbüros vom 3. August 1959 über das Ziel und den Inhalt der Parteischulung: „Die Hauptaufgabe der Parteipropaganda besteht geradzünftig darin, im kompromißlosen Kampf gegen alle Erscheinungen der bürgerlichen Ideologie die Politik der Partei von Standpunkt der marxistisch-leninistischen Theorie so zu begründen und zu erläutern, daß die Parteimitglieder befähigt werden, bewußt, standhaft und klug die Beschlüsse des V. Partialetages durchzusetzen.“

Diese grundlegende Bedeutung der Parteischulung wird jedoch von einigen Parteileitungen an unserer Karl-Marx-Universität, und deshalb auch von einer Anzahl unserer Genossen noch nicht erkannt, indem der Beginn der Parteischulung an verschiedenen Fakultäten nicht gründlich politisch vorbereitet wurde und nicht ständig ausgewertet wird. Wie ist es sonst zu erklären, daß z. B. beim ersten Zirkelabend bei den Psychologen und einigen Zirkeln der Medizinischen Fakultät die durchschnittliche Beteiligung nur 46 Prozent betrug, bei den Biologen 49 Prozent und bei den Historikern nur 55 Prozent? Und auch beim zweiten Zirkelabend war die Beteiligung zum Beispiel bei den Journalisten, den Mathematikern und in verschiedenen Zirkeln der Medizinischen Fakultät völlig ungenügend.

Ein Zeichen der ungenügenden politischen Vorbereitung der Parteischulung durch verschiedene Parteileitungen besteht auch darin, daß sich ein großer Teil unserer Genossen für die Zirkelabende unzureichend vorbereitet und deshalb auch keine genügenden Diskussionen und Auseinandersetzungen zustande kommen.

Die Notwendigkeit und Bedeutung der Parteischulung wird gerade dadurch unterstrichen, daß sich in den ersten Zirkelabenden eine Reihe politisch-ideologischer Unklarheiten bei den Genossen zeigte. In der Auswertung der Zirkel kam zum Ausdruck, daß dies besonders auf bestimmte politische Grundfragen zutrifft. Von einer Reihe unserer Genossen wird einmal noch nicht richtig die entscheidende Rolle und die große Kraft der einheitlichen Arbeiterklasse und die entscheidende Rolle der einheitlichen marxistisch-leninistischen Partei begriffen. Und ferner zeigen sich diese Unklarheiten darin, daß verschiedene Genossen an politische Fragen nicht eindeutig und klar vom Klassenstandpunkt der Arbeiterklasse herangehen, die Bedeutung des Aufbaus des Sozialismus und die Klassen- und Bündnisfrage in unserer Republik nicht voll verstehen. Das äußert sich in ungenügenden Zirkeln darin, daß den Besitzergreifern die entscheidende Rolle für den Charakter der Entwicklung in der DDR und in Westdeutschland zugeschrieben wird. Diese Genossen gehen in ihrer Einschätzung nicht in erster Linie von der großen Kraft der Arbeiterklasse unter Führung der einheitlichen marxistisch-leninistischen Partei mit Hilfe und Unterstützung durch die Sowjetunion bei unserer Entwicklung aus.

Es ergibt sich aus den ersten Zirkelabenden eindeutig die Schlußfolgerung, daß die Parteileitungen und die Zirkelleiter viel mehr auf die politisch-ideologischen Grundfragen bei der Erziehung unserer Genossen orientieren müssen, besonders auf die Fragen der führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei, auf den Klassenkampf und die Bündnispolitik unserer Partei sowie auf die prinzipielle Bedeutung des Aufbaus des Sozialismus in unserer Republik für die Erhaltung des Friedens und für die Wiedervereinigung Deutschlands.

Helmut Smolinski

Hohes wissenschaftliches Niveau zählt

(Fortsetzung von Seite 1)

höchste wissenschaftliche Leistungen für den Frieden und Sozialismus zu erzielen und eine große Zahl hochqualifizierter sozialistischer Fachleute zu entwickeln. Dieser bedeutende Anteil am gewaltigen Programm, innerhalb kürzester Zeit allen Menschen in Deutschland die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus zu beweisen, verlangt, daß noch stärker als bisher die sozialistische Gemeinschaftsarbeit, besonders mit der sozialistischen Praxis, entwickelt wird.

Unser Ringen um höchste wissenschaftliche Leistungen hat an unserer Universität, so stellte Genosse Schmidt fest, die breiteste Unterstützung der Wissenschaftler gefunden. Immer mehr erkennen, daß Wissenschaft und Sozialismus eine unzählbare Einheit bilden und daß die Wissenschaft im Arbeiter-und-Bauern-Staat zu höchster Blüte geführt wird. Die weltweiten Erfolge des sozialistischen Lagers und die Diskussionen im Verlauf der Ausarbeitung des Perspektivplanes der Universität haben bei vielen Wissenschaftlern Klarheit über die Fragen unserer Zeit, über die Perspektive des Sozialismus geschaffen. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Wissenschaftlern ist ein unerschütterliches Prinzip unserer Arbeit.

Ausführlich beschäftigt sich dann das Referat mit der Ausbildung der Studenten. Ausgehend von den Festlegungen des Siebenjahrplanes kommt es jetzt darauf an, die Ausbildung entsprechend dem modernsten Stand-

der Wissenschaft zu verbessern, die Verbindung der Studenten zur Praxis enger zu gestalten und die neuen Studienformen wie das Fern-, Abend- und kombinierte Studium zu festigen und zu ververteln.

Genosse Schmidt erwiderte in diesem Zusammenhang auf die Meinung einiger Universitätsangehöriger, daß man nicht ständig an den Studienplänen verändern solle: „Wir sind sehr dafür, daß Kontinuität und Ruhe in den Ablauf und die Organisation des Studiums kommt. Das heißt also, daß z. B. die Landwirte nach ihrem neuen guten Studienplan arbeiten. Aber ein ständiges Verändern ist insofern erforderlich, daß bei der schnellen Entwicklung der Wissenschaft deren neueste Ergebnisse unverzüglich in die Lehre einbezogen werden. Deshalb sind wir der Ansicht, daß Studienpläne und Lehrprogramme jedes Jahr neu zu durchdenken sind, um eine moderne Ausbildung zu gewährleisten. Ein gutes Beispiel geben die Physiker, die durch die Einführung neuer Praktika jetzt wichtige Fragen der Elektronik in die Ausbildung einbeziehen.“

Genosse Schmidt betonte, daß die Verbindung zur sozialistischen Praxis alle Lehrveranstaltungen durchziehen sollte. Wir teilen die Meinung der Wissenschaftler, daß es dabei nicht um eine schematische „Praxisverbindung“ geht, sondern darum, daß jede Fachrichtung die ihrem speziellen Charakter entsprechende Verbindung zur Praxis entwickelt. Eine Möglichkeit dazu kann u. a. bereits durch die bessere Gestaltung der bestehenden Berufspraktika geschehen.

Das Referat behandelte anschließend wichtige Probleme der Forschungsarbeit. Es ist erforderlich, daß

sich die Zweckforschung ausgehend vom Siebenjahrplan auf entscheidende Fragen des sozialistischen Aufbaus konzentriert. Die Diskussionen um den Siebenjahrplan haben uns in dieser Beziehung an der Universität, besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern vorangebracht. Jetzt besteht die Aufgabe darin, daß die Wissenschaftler geeigneter Disziplinen in den Arbeitsgemeinschaften zusammen mit den Arbeitern und den Angehörigen der Intelligenz der Betriebe bei der Lösung der Probleme der Industrie und Landwirtschaft mithelfen. Weiterhin gilt es, der Entwicklung der Grundlagenforschung größte Aufmerksamkeit zu schenken, das trifft besonders auch für die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu.

Genosse Siegfried Förster, Mitarbeiter der Abteilung Wissenschaft im Zentralkomitee, dankte allen Genossen für ihre Arbeit bei der Vorbereitung und Durchführung des Jubiläums. Es kommt nun darauf an, so führte er aus, auf den beeindruckenden wissenschaftlichen Ergebnissen des Jubiläumjahres aufbauend durch gemeinschaftliches Wirken neue Erfolge zu erzielen, die den Siebenjahrplan erfüllen helfen. Aufgabe der Parteorganisation sei es, keine Enge in der Arbeit zuzulassen, sondern alle Gebiete einzubeziehen. Besonders die Parteimitglieder in den staatlichen Leitungen und in den Massenorganisationen müssen sich ihrer verantwortungsvollen Aufgaben bewußt sein und die Initiative aller Universitätsangehörigen kühn entwickeln.

Kein Anlaß zur Selbstzufriedenheit

Aus dem Diskussionsbeitrag von Genossen Dr. Kesselbauer, Parteisekretär der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, auf dem Parteiativ

Ich glaube, wir kommen nicht einen Schritt in unserer Arbeit an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät weiter, wenn wir das Versagen am „Tag der Fakultät“ als eine Erscheinung betrachten, die eben einmal passiert ist. Das würde die Problematik an unserer Fakultät vereinfachen und uns hindern weiterzugehen. Die Fakultäts-Parteileitung stimmte der Kritik in der UZ vom 15. Oktober vollinhaltlich zu.

Wir sind der Auffassung, daß bei einem Großteil der führenden Genossen und Professoren unserer Fakultät keine Klarheit über die politische Verantwortung besteht, die unsere Wirtschaftswissenschaftler in der gegenwärtigen Periode der Rekonstruktion und bei der Verwirklichung des Siebenjahrplans zu tragen haben. Es gibt in der Entwicklung des vergangenen Jahres eine Reihe von Hinweisen und Anzeichen dafür, daß die politische Verantwortung unserer staatlichen Leitung und einer Reihe anderer Genossen nicht den Anforderungen genügt. Die ideologischen Ursachen liegen in der Trennung von Politik und Wissenschaft.

Wir haben in der vergangenen Woche den „Tag der Fakultät“ zum Anlaß genommen, um uns auseinanderzusetzen. Dabei mußten wir feststellen, daß einige Genossen Wissenschaftler nicht verstanden, weshalb wir die Lage so ernst einschätzten, und die Diskussion im Fakultätsrat

bestätigte diese Feststellung. Viele Genossen Professoren glaubten, mit den verschiedensten Gründen eine Entschuldigung zu finden, so daß im Endergebnis keiner die Verantwortung tragen wollte. Eine solche Diskussion bestätigt, daß ein Teil unserer Genossen die Aufgabe nicht verstanden hat, die Politik der Partei auch in der wissenschaftlichen Arbeit durchzusetzen.

Es gibt eine Reihe von Beispielen, die dokumentieren, daß an der Fakultät einiges nicht in Ordnung ist. Das 6. Plenum hob hervor, daß die Institute für Industrieökonomik und Politische Ökonomie unserer Universität eine Reihe wertvoller Aufgaben für die Rekonstruktion geleistet haben. Diese Arbeit, insbesondere die der Industrieökonomie, ist aber nicht in erster Linie das Ergebnis der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit! Wenige Genossen konnten im unmittelbaren persönlichen Einsatz wertvolle Hilfe für die sozialistische Praxis leisten. Wenn in den Instituten mit vereinter Kraft an den Untersuchungen gearbeitet worden wäre, dann hätte sicher ein noch besseres Ergebnis erzielt werden können.

Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, welche Rolle der VEB Drehmaschinenwerk spielt. Zwei Genossen und ein Kollege aus dem Institut für Rechnungswesen haben sich sehr gründlich mit einigen Fragen des Betriebes, wie Lochkartenverfahren und Ermittlung von Kenn-

ziffern für die Betriebsanalyse beschäftigt und in Zusammenarbeit mit der Werkleitung weitere Maßnahmen zur Durchsetzung der gewonnenen Ergebnisse festgelegt. Der nächste Schritt innerhalb der Fakultät muß sein, andere Institute und auch Studenten in diese Arbeit einzubeziehen. Aber die Unterstützung des Drehmaschinenwerkes durch sozialistische Gemeinschaften der Fakultät kommt nicht voran, weil es noch nicht gelungen ist, den Institutsegoismus zu überwinden.

Die Einschätzung der UPL, daß die Gemeinschaftsarbeit bei den Studenten stärker entwickelt ist als bei den Wissenschaftlern, trifft auch auf unsere Fakultät zu. Ja, es zeigt sich sogar, daß die Initiative der Studenten zum Teil gehemmt wird. Ein Kollektiv von drei Studenten erklärte sich bereit, ihre Diplomarbeit gemeinsam in einem Betrieb anzufertigen. Die Fakultäts-Parteileitung begrüßte diese gute Initiative. Die erste Reaktion einiger Genossen im Lehrkörper war jedoch, daß man so etwas nicht machen könne, da die individuellen Leistungen nicht eingeschätzt werden könnten.

Wir haben mit diesen drei sehr guten Studenten gesprochen. Sie haben noch zwei schwächere Studenten in ihr Kollektiv aufgenommen, und diese fünf Studenten werden im Drehmaschinenwerk ein Problem von verschiedenen Seiten untersuchen. Es haben sich auch bereits

einige Assistenten bereit erklärt, sie zu unterstützen.

Die Fakultäts-Parteileitung beschäftigt sich auf ihrer letzten Sitzung mit der Vorbereitung der Rekonstruktionskonferenz und hat noch einmal auf deren große politische Bedeutung hingewiesen. Das Ergebnis dieser Konferenz wird der Maßstab sein, wie wir den Aufgaben des Siebenjahrplans gerecht werden. Es ist symptomatisch, daß erst die Fakultäts-Parteileitung wieder die Initiative ergreifen mußte, damit die Konzeption dieser Konferenz entsprechend dem neuesten Stand überarbeitet wurde.

Man muß auch etwas sagen zur Arbeit der Partei, nicht nur zur staatlichen Leitung. Wir haben zweifellos eine Reihe richtiger Beschlüsse gefaßt, aber ungenügend kontrolliert, wie diese verwirklicht wurden. So konnte es auch kommen, daß es eine unkritische Einstellung mancher Genossen gegenüber unserer Arbeit gibt. Es ist daher auch wichtig, daß wir unsere Genossen zur Unulduldigkeit gegenüber Mängeln und Fehlern in der eigenen Arbeit erziehen und ständig um die Erhöhung des politisch-ideologischen Niveaus kämpfen.

Ein Absolvententreffen veranstaltete das Institut für Psychologie am 31. Oktober und 1. November. Im Mittelpunkt des Treffens standen mehrere wissenschaftliche Vorträge, u. a. sprach Dozent Dr. H. Hebeich über „Grundprobleme der dialektisch-materialistischen Psychologie“. Am zweiten Tag wurde die Konferenz mit Sektionsitzungen fortgesetzt.

Universitätszeitung, 3. 11. 59, Seite 2